

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

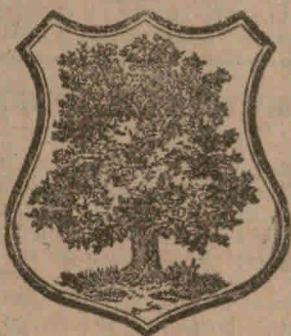
(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

Die Lage in Oberschlesien weiter ernst.

Was tut die Interalliierte Kommission?

Seit der Rückkehr des Generals Le Rond nach Oppeln scheint bei der Interalliierten Kommission ein anderer Wind zu wehen. Der Vertreter Frankreichs während der Abwesenheit Le Ronds, Generalmajor Bonnot, hatte sich wenigstens bemüht, guten Willen zu zeigen. Jetzt aber scheint sich das Blattchen gewendet zu haben. Das zeigt besonders ein von der Interalliierten Kommission veröffentlichtes Communiqué, demzufolge eine Entspannung der Lage im Aufstandsgebiet eingetreten sein soll. Gegen eine derartige Auffassung der Lage, die den tatsächlichen Verhältnissen in keiner Weise entspricht, muß allerhöchster Widerspruch erhoben werden. Wie kann die Interalliierte Kommission von einer Entspannung im Aufstandsgebiet sprechen, in dem sie keinerlei Nachbefugnisse mehr ausüben kann? Eine Entspannung der Lage wäre auch dann noch nicht eingetreten, wenn es Korsantys verstanden haben sollte, unter dem Druck der polnischen Waffen etwas zu schaffen, das wie Ruhe aussieht. Aber selbst das hat Korsantys nicht getan, sondern unausgesetzt laufen bei allen Stellen Nachrichten über Drangsalierung der Deutschen und über Plünderung deutschen Eigentums ein. Und trotzdem behauptet die Interalliierte Kommission, eine Entspannung der Lage sei eingetreten. Da ist es denn doch nötig, auf die Verantwortlichkeit der Interalliierten Kommission ganz besonders hinzuweisen. Die Kommission ist von deutscher Seite viele Male gewarnt worden. Ihr selbst konnten auch die unläßlichen Aufstandsvorbereitungen nicht verborgen bleiben. Hätte man damals die geeigneten Schutzmaßnahmen getroffen, so wäre der Aufstand von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Interalliierte Kommission aber tat nichts. Sie hat dann beim Ausbruch des Aufstandes, das soll gar nicht bestritten werden, den besten Willen gezeigt, der Lage Herr zu werden. Es sollen auch nicht die Schwierigkeiten verkannt werden, die der Aufgabe der Interalliierten Kommission entgegenstanden. Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß nicht alle Mittel ergriffen worden sind, die nach deutscher Auffassung hätten ergriffen werden können. Warum hat man gezögert, das Angebot der Schutzpolizei anzunehmen? Prestigegegründe können dafür doch nicht in Frage kommen, denn das Prestige der Kommission hatte durch ihr Versagen schon zur Genüge gelitten. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß wieder, wie beim Augustaufstand 1920, die französischen Truppen an zahlreichen Stellen ganz offen mit den Aufständischen fraternisiert haben. Die Flaggenehre der interalliierten Mächte ist ihre Angelegenheit; unsere Angelegenheit aber ist das Schicksal der Deutschen in Oberschlesien, und daraus erwächst unsere Pflicht, die Interalliierte Kommission nun endlich zu Laten zu rufen. Wenn sie glauben sollte, auf dem Verhandlungswege den Aufstand niedergängig zu machen, so tritt sie sich doch sehr im Korsantys. Oberschlesien braucht jetzt die Laten der Interalliierten Kommission, nichts anderes.

General Le Ronds „Eingreifen“.

Breslau, 8. Mai. (W.B.) Von maßgebender Seite geht der „Schlesischen Volkszeitung“ folgender Bericht zu:

General Le Rond ist am Sonnabend den 7. Mai zurückgekehrt. Es fand eine Beratung der Interalliierten Kommission statt, in der, wie verlautet, beschlossen worden sein soll, ein kurzfristiges Ultimatum an Korsantys zu richten. General Le Rond sei nach Ablauf des Ultimatums entschlossen, mit allen Mitteln gegen den Aufstand vorzugehen. Man fragt sich, wozu das Ultimatum noch gut sein könnte. Die Interalliierte Kommission müßte doch nach sechs Tagen längst alle Mittel aufgewendet haben, um die von Korsantys entlassene Regierungsgewalt wieder in ihre Hand zu bringen und ihre im Friedensvertrag übernommenen Pflichten zu erfüllen. Vor allen Dingen muß von General Le Rond verlangt werden, daß er die bis jetzt untätigen oder mit den Aufständischen sympathisierenden französischen Streitkräfte zum Gehorsam zwingt. Oder will er die passive Menterei seiner Truppen dulden?

Spannung innerhalb der Interalliierten Kommission.

Oppeln, 7. Mai. Innerhalb der Interalliierten Kommission ist es angeblich zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. Die Engländer und Italiener machen den Franzosen offen den Vorwurf, auf Seiten der Polen zu stehen und diese zu unterstützen. Andererseits haben die Maßnahmen und öffentlichen Erklärungen des stellvertretenden Präsidenten der Interalliierten Kommission, des italienischen Generals de Marinis, in denen dieser die alleinige Schuld an dem Aufbruch der Polen zuschiebt, auf französischer Seite außerordentlich verstimmend gewirkt. Besonders unangenehm empfinden die Franzosen die durch die Italiener veranlaßte Einstellung Deutscher in die Abstimmungsprozedur. Engländer und Italiener fordern hauptsächlich unter dem Eindruck der eigenen Verluste ein schärferes und einheitlicheres Vorgehen gegen die polnischen Insurgenten. Andernfalls drohen sie mit ihrem Rücktritt.

Zunehmende Erregung in Oppeln.

Oppeln, 7. Mai. Die Erregung der Bevölkerung in Oppeln wächst von Stunde zu Stunde. Der Strom von Flüchtlingen schwillt weiter an. Die Erregung gegen die P. R., die trotz des feierlichen Versprechens vom 3. Mai keinerlei durchgreifende Maßnahmen getroffen hat, ist aufs höchste gestiegen. Es ist nicht zu übersehen, wie lange es den Beamten des deutschen Bevollmächtigten und des Führers der politischen Parteien möglich sein wird, die gequälte Bevölkerung davon abzuhalten, sich selbst gegen das aller Gerechtigkeit und Menschlichkeit höhnsprechende Verhalten der ganz von den Franzosen beherrschten P. R. zu schützen.

Die Führer der politischen Parteien haben heute der P. R. die Forderung unterbreitet, daß die gestorn zugesagte, aber bisher nicht eingetretene Freilassung der politischen Gefangenen erfolgt, daß die auch heute erhobenen Schwierigkeiten für die Austreibung der Flüchtlinge beseitigt werden und daß das besondere Verdict der P. R. zurzeit nicht zusammenzutreten dürfte. Falls eine befriedigende Antwort bis 9 Uhr abends nicht eingegangen ist, erklären sich die Parteiführer nicht mehr in der Lage, die Ruhe und Ordnung in Oppeln zu verbürgen und werden ihre Funktionen als Parteiführer niederlegen.

Oppeln rüstet zum Widerstand.

Oppeln, 8. Mai. (4 Uhr nachm.) In den Hauptstraßen der Stadt wird soeben ein Plakat folgenden Inhalts angeklebt:

Aufruf!

Frauen und Kinder der Besatzungsbehörden sind heute abtransportiert worden. Der Angriff auf Oppeln steht also bevor.

Jeder wehrfähige Mann, der entschlossen ist, Oppeln zu verteidigen, wird aufgefordert, sich um 1/5 Uhr auf dem Platze einzufinden. Auftreten ohne Waffen. Frauen und Kinder haben keinen Zutritt. Den Anordnungen der Ordnung ist Folge zu leisten.

Die Leitung.

Oppeln, 8. Mai. (8 Uhr abends.) Der an die wehrfähige deutsche Bevölkerung gerichtete Appell hatte einen ungeheuren Erfolg. Eine Stunde nach Anschlag des Aufrufes füllten Tausende deutscher Männer den Versammlungsplatz. Der Einberufer hielt eine von tiefem Verantwortlichkeitsgefühl, aber auch von fester Entschlossenheit getragene zündende Ansprache. Er forderte zum Eintritt in den vorzubereitenden Selbstschutz auf.

Mehr als 2000 wehrfähige Männer

melbten sich sofort und formierten sich in größter Ordnung zu Hundertschaften. Es wurde beschlossen, durch eine Abordnung dem General Le Rond die blühende Frage vorzulegen, welche Schritte hat die P. R. bisher zur Wiederherstellung geistlicher Zustände ergriffen, und welchen Erfolg haben diese Schritte bisher gehabt. Eine neue Versammlung wurde zum folgenden Tage nachmittags 5 Uhr einberufen. Wenn bis dahin keine befriedigende Antwort vorliegt, so soll

unwiderruflich zur Selbsthilfe

geschritten werden. Bis dahin sollen die notwendigen Vorbereitungen getroffen werden. Der Redner mahnte in ernsten Worten die Versammelten, keinesfalls durch Unbesonnenheiten die gute Sache zu veranlassen.

Königshütte in der Hand der polnischen Auführer.

Königshütte, 7. Mai. (W.B.) Heute morgen von 1/8 Uhr an bildeten sich in Königshütte Ansammlungen von Arbeitern, die von polnischen Banditen von ihren Arbeitsstätten verjagt worden waren. Zu ihnen gesellten sich viele Flüchtlinge. Die Massen lockerten vom Magistrat und dem Kreiskommissar Verhaftung, um gegen das gewalttätige Vorgehen der polnischen Banden und gegen die gewalttätige Verhinderung der Arbeitsaufhaltung eingreifen zu können. Ein Stadtrat hielt eine Ansprache an die Männer und suchte sie zu beruhigen. Aber erst als mitgeteilt wurde, daß zwei Kraftwagen mit Vertretern der Besatzungsbehörden nach Oppeln gefahren seien und daß erst die Rückkehr und die Antwort, die sie mitbringen, abgewartet werden müsse, zerstreute sich die Menge. In das polnische Hauptquartier, den Reichshof, drang die Menge ein und beschädigte die Einrichtungen.

Gegen 4 Uhr nachmittags rückten starke polnische Banden von Westen her in die Straßen ein und besetzten die ganze Stadt mit Ausnahme des Ringes. Die französische Truppe, eine kriegsmüde Kompanie, verließ sich vollkommen untätig. Sie hat nun den Ring abgesperrt und „verteidigt“ sich mit Schreckschüssen. Von einem energischen Vorgehen gegen die Auführer ist nichts zu merken.

hütte ist seit Sonnabend nachmittag in der Hand der Aufständigen. Auch der Ring wird jetzt nicht mehr von den Franzosen freigehalten. Die Schieberei hat aufgehört. Die im Reichshof untergebrachte polnische Kommandantur hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Die Polen seien gezwungen gewesen, gegen ihren Willen in Königschütt einzurücken, um dort Ordnung zu schaffen. Jeder Einwohner soll sich mit einem polnischen Ausweis versehen, der im „Reichshof“ zu haben sei. Den deutschen Bürgern wird, wenn sie sich ruhig verhalten, Sicherheit des Lebens und des Eigentums versprochen.

Bei den Zusammenrottungen der Arbeiter und Flüchtlinge am Sonnabend vormittag, die infolge des Einmarsches der Aufständigen bis zur „Germania“ stattfanden, ist, wie bereits kurz berichtet, der „Reichshof“ heimgesucht worden. Es wurde jedoch nichts geplündert und nichts ausgeräumt. Es wurden nur einige Schriftstücke und Drucksachen auf die Straße geworfen. Das Gerücht, daß die polnische Band ausgeplündert worden sei, ist unrichtig.

Neue Zusicherungen der J. R.

Königschütt, 8. Mai. Heute vormittag war in Königschütt folgendes Material angeschlagen:

Arbeiter und Bürger! Die Interalliierte Kommission hat uns auf unsere Vorstellungen zugesichert:

1. Die Arbeit kann in vollem Umfang am Montag wieder aufgenommen werden.
2. Die Straßenbahnen und Eisenbahnen werden Tag und Nacht wieder verkehren.
3. Die irregulären Truppen sollen sich so schnell wie möglich zurückziehen. Die Truppen der Interalliierten Kommission werden in vollem Maße den Schutz der ruhigen Bürger übernehmen.
4. Ruhe, Ordnung und Sicherheit kann nur aufrechterhalten werden, wenn die Bürgerschaft sich von allen Demonstrationen fernhält. Volksgenossen! Haltet die Straßen frei. Unterstützt eure bewährten Führer in der Aufrechterhaltung der Ordnung.

Die Unterzeichner sind die deutschen Gewerkschaftsführer, die am Sonnabend nach Oppeln zur Interalliierten Kommission gefahren waren. Der Aufruf ist genehmigt vom französischen Kreis-Kontrollrat.

Die Lage in den anderen Städten.

Bentzen, 8. Mai. (1923.) Die Nacht ist, abgesehen von einigen wilden Schießereien, durchweg ruhig verlaufen. Die Stadt ist frei. Die umliegenden Ortschaften sind besetzt. Die Lebensmittelzufuhr stockt.

In Gleiwitz drang gestern Abend gegen 7 Uhr ein Trupp von etwa 30 Insurgenten von Petersdorf her unter wilder Schieberei in das Innere der Stadt ein. Einige Häuser der Büchelstraße wurden beschädigt, mehrere Personen erlitten Verletzungen. Ein Mann trug einen schweren Bauchschuß davon. Die Stadt wurde alsdann von den Insurgenten gesäubert. Die Besatzungsbefehle versichert, es werde alles getan, um einer Wiederholung solcher Überfälle in Zukunft vorzubeugen; sie hofft, in zwei bis drei Tagen mit den Insurgenten fertig zu werden. Nach Mitteilung der interalliierten Behörden wird die Stadt Gleiwitz aus Oppeln Lebensmittel erhalten, die zum Teil heute schon eintreffen sollen. Gleiwitz soll anstelle von Bentzen die Zentrale der Lebensmittelverteilung für den oberschlesischen Industriebezirk werden.

Kattowitz ist in der Hand der Insurgenten. Die Stadt ist ruhig. Der Fernsprechverkehr wird beschränkt aufrechterhalten.

Die Lage in Hindenburg ist unverändert. Das Zentrum der Stadt ist von Aufständigen frei.

Gestern Abend versuchten Insurgenten das Flüchtlingelager in Jabrze zu umstellen, um es einzunehmen. Sie mußten aber unvorbereiteter Sache abziehen.

Aus den übrigen Teilen Oberschlesiens ist zur Stunde mangels Fernsprechverkehrs keine Nachricht zu erhalten.

Abmarsch der Polen aus Rybnik.

Rybnik, 8. Mai. (1923.) Gestern hat das Militärkommando der Aufständischen in Rybnik folgenden Aufruf in deutscher und polnischer Sprache angeschlagen:

Nachdem in einer gestrigen Konferenz mit der interalliierten Kommission den berechtigten Forderungen der polnischen Bevölkerung Rechnung getragen, gibt die polnische Bevölkerung mit dem heutigen Tage die wirtschaftliche und politische Macht der Stadt Rybnik an die Interalliierte Kommission vorläufig wieder zurück. Die polnischen Kampftruppen verlassen mittags gegen 12 Uhr die Stadt und besetzen die Grenzen der Stadt Rybnik. Die Zivilbevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, sich der Front um die Stadt Rybnik herum nicht ohne Ausweis zu nähern. Die deutsche Bevölkerung mit ihren Stotrupplern wird sich nach der Waffenentsetzung der polnischen Truppen wieder Schikanen und Drangsalierungen der polnischen Bevölkerung leisten. Wir warnen diese Herausforderer. Die endgültige Besetzung ist nur eine Frage von Stunden.

Korfanth höhnt.

Oppeln, 8. Mai. Gegenüber dem Berichterstatter der amerikanischen Zeitung „Newport World“ gab Korfanth folgende Erklärungen ab.

In dem Ausbruch des Aufstandes sei er völlig schuldlos. Später aber habe er sich seinem Volke nicht entziehen können. Er habe die industriellen Werke, Waffenwerke und Elektrizitätswerke fest in der Hand, daher brauche er auf die Besetzung der Städte keinen Wert zu legen. Am Montag werde der Generalstreik abgesetzt werden, aber er wolle 40 000 Mann unter den Waffen behalten. Gestern habe er einen Abgesandten nach Oppeln entsandt, der mit der interalliierten Kommission verhandele. Unangenehm in Bünde ihm lediglich eine Entsendung englischer Truppen werden, doch würde er auch dann der Lage gewachsen bleiben.

Sturmjahren im Landtage.

18. Sitzung, 7. Mai.

Zur Landtagssitzung machte vor Eintritt in die Tagesordnung der Minister des Innern wieder Mitteilungen über die Lage in Oberschlesien. Die Ausführungen des Ministers wurden von den Kommunisten fortgesetzt durch Lärmjahren und Zurufe unterbrochen. Das tolle Treiben wiederholte sich im Laufe der Sitzung bei mehreren Gelegenheiten, indem die äußerste Linke fortgesetzt die sofortige Vespredung der Vorkommnisse in Oberschlesien verlangte. Den endlosen Reden der Kommunisten wurde durch einen Schlußantrag ein Ende gemacht. Das rief bei der äußersten Linken große Lärmjahren und wüßte Schimpfereien hervor, die auch dann noch eine Zeitlang fortbauerten, als der Präsident die Sitzung auf eine Viertelstunde vertagt hatte. Bei Wiederaufnahme der Sitzung stellten Kommunisten und Unabhängige sofort wieder den Antrag auf Eröffnung der Vespredung und beantworteten die abermalige Ablehnung dieses Antrages mit einem derartigen Lärm und Toben, daß dem Präsidenten nichts anderes übrig blieb, als die Sitzung noch einmal zu vertagen, diesmal auf eine Stunde.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung um 4 Uhr schlug Präsident Lektner vor, sich auf Montag nachmittag 1 Uhr mit derselben Tagesordnung und einer Interpellation über die Kommunal- und Provinzialabgaben zu vertagen. Die Kommunisten benutzten auch die Festsetzung der Tagesordnung dazu, noch dadurch einen Skandal hervorzurufen, daß sie den Minister Dominicus aufs schärfste angriffen. Ihr Antrag, die Vorgänge in Oberschlesien auf die Tagesordnung zu setzen, wurde abgelehnt. Das Haus stimmte dem Vorschlage des Präsidenten zu.

Die Stellung der Parteien zum Entente-Ultimatum.

Berlin, 8. Mai. Auch gestern war die Lage noch völlig ungeklärt. Der deutsche Botschafter in Paris, Dr. Maher, lehnte heute früh in der Unterredung mit dem Reichspräsidenten Ebert das ihm angebotene Amt des Reichskanzlerpostens ab. Infolgedessen wird wieder der Name des Abg. Dr. Stresemann in erster Linie genannt.

Gestern mittags haben sich die Fraktionen im Reichstage versammelt, um nach dem Studium der Ententenoten über die Wiedergutmachung und Entwaffnung endgültig Stellung zu nehmen. Die Beratungen zogen sich ziemlich in die Länge. Die deutschen nationalen lehnten die Forderung der Entente ab. In der Deutschen Volkspartei herrschte die gleiche Auffassung. Auch hier erklärt man die Note für unannehmbar. In der demokratischen Fraktion war ebenfalls die Ansicht vorherrschend, daß man diese Forderung nicht annehmen könne. Im Zentrum waren die Ansichten sehr geteilt, aber auch hier scheint die Mehrheit einer Ablehnung zuzuneigen und bis zu einem gewissen Grade die Haltung von der Stellungnahme der Deutschen Volkspartei abhängig zu machen. In der Bayerischen Volkspartei ist man schon wegen der Entwaffnung der bayerischen Einwohnervwehr gegen eine Zustimmung zu dem Ultimatum.

In der Sozialdemokratie waren ebenfalls die Meinungen über Annahme oder Ablehnung geteilt, insofern vertritt sich der Eindruck, als ob alle die vorläufigen Beschlüsse der Fraktionen noch die Möglichkeit einer anderen Orientierung offen lassen. Von einschneidender Bedeutung dabei wird die Erklärung Bayerns zur Entwaffnungsfrage und die Lösung des oberschlesischen Problems sein.

Vorfälle und Kreisnachrichten.

* Gefundenes Diebesgut. Im Walde oberhalb des lathol. Friedhofes im Stadtteil Waldenburg-Mitwaffer fand ein Bergbauer einen Sad mit offenbar in einer Schuhmacherei gestohlenen Gegenständen. Der Sad enthält: 1 Paar Arbeitsschuhe, 1 Paar Damenschuhe und 1 Paar Kinderschuhe; sämtlich neu bescholt, ferner 2 Stück Socken und 6 Stück Oberleder. Interessenten, die Anspruch auf diese Gegenstände zu haben glauben, wollen sich zur Besichtigung auf dem Polizeibüro im Stadtteil Waldenburg-Mitwaffer einfinden.

* Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 8. d. M. wurde bei dem Schuhmachermeister Schramm in Waldenburg-Mitwaffer, Charlottenbrunn, Straße, ein Einbruch verübt, bei dem der Dieben ein größerer Posten neuen Schuhwerks, Herren-, Damen- und Kinderschuhe, Filzgrants, Schmirzengel usw. gestohlen wurden. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur. Angaben, die zur Ermittlung der Einbrecher

dienen können, sind bei der Polizeibehörde in Waldenburg-Mitwaffer zu machen.

Weiststein. Gesangsaußführung der Nordwestgruppe des Hochwaldganges. Ein Maifestung, so herrlich schön wie der geistige, mit strobendem Sonnenchein, zur Maientwanderung zwingend und Gesangsaußführung im Saal, sind zwei Dinge, die just schlecht zu einander passen. Wenn trotzdem die Gesangsaußführung, die die Nordwestgruppe des Hochwaldganges, bestehend aus den Männergesangsvereinen „Sängerbund“, Weiststein, „Concordia“, Weiststein, „Blauwe Schleife“, Mitwaffer, und „Zangeshut“, Ober Salzbrunn, in der „Preuß. Krone“ in Weiststein veranstaltete, noch so gut besucht war, so muß das als ein erfreuliches Zeichen gebucht werden. Und die da den schönen Maientnachmittag der Stadt geopfert haben, hatten es fiktiv nicht zu bereuen. Die Vortragsfolge war einheitlich gehalten und in vier Teile „Dem Diebe“, „Der Heimat“, „Dem Balde“ und „Dem Wandern“ gegliedert. Möge das kleine Weiststein dazu beitragen, den einzelnen Vereinen ein weiterer Ansporn zur getreuen Pflege des deutschen Liedes zu sein. Ein Kommers der Sangesbrüder bildete den Abschluß der wohl gelungenen Auführung.

Z. Nieder Salzbrunn. Turnerausflug. „Fröhlich und frei, ziehen wir dahin.“ Von diesem Spruch geleitet unternahm der Turnverein „Vorwärts“ (D. Z.) am Himmelfahrtstag einen Ausflug nach Grissau. Das Dampfboot brachte die Teilnehmer bis nach Gottesberg. Unter fröhlichem Gesang wanderte die Turnmorschar von dort aus über Vogelgesang-Ronradsbalden nach Grissau. Nach kurzer Rast wurde das berühmte Kloster in Angersheim genommen. Der Rückmarsch erfolgte, vom Regen beeinflusst, über Weiststein nach Dieblich, von wo die Heimreise um 5 Uhr 29 Min. mit der Bahn erfolgte.

Bunte Chronik.

Auflösung des Raubüberfalles in der Villa Schwarbach.

Großes Aufsehen erregte vor zwei Monaten ein nächtlicher Raubüberfall in Berlin, Hildebrandstr. 16, wo Frau Geheimrat Schwarbach während des Schlafes überfallen und um Schmuckstücke im Werte von einer Viertelmillion Mark beraubt wurde. Der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Täter, darunter einen früheren Diener des Geheimrats Schwarbach, festzunehmen. Wie die Ermittlungen ergaben, waren die Räuber über das Vorgartengitter gestiegen, hatten im Erdgeschoß eine Scheibe eingeschlagen und waren dann auf einer Wendeltreppe durch das Badezimmer in das Schlafzimmer eingedrungen. Erst in den letzten Tagen kamen einige Stücke in Berlin zum Verkauf. Die Verkäufer der Schmuckstücke waren ein Heinz Kiedler, ein Oskar Hennig und ein gewisser Burchardt. Die weiteren Ermittlungen ergaben, daß Kiedler der Urheber und Initiator des Überfalles war. Er kannte die Verhältnisse und die Gegebenheiten der Familie, weil er früher einmal bei Geheimrat Schwarbach als Diener beschäftigt war. Von den gestohlenen Werten wurden bis jetzt für 100 000 Mark wieder herbeigeschafft, zum Teil in Schmuckstücken selbst, zum Teil in Gold, das die Räuber beim Verkauf eingenommen hatten.

Capablanca Schachweltmeister.

In dem Wettkampf, den Dr. Lasker und Capablanca um die Schachweltmeisterschaft in Havana spielten, erklärte nach der 15. Partie Dr. Lasker, daß er sich für besetzt erkläre. Als Grund gab er an, er habe unter der Hitze in diesem Lande so zu leiden gehabt, daß er nicht insstande gewesen sei, seine volle Aufmerksamkeit dem Spiele zuzuwenden. Capablanca gut mehr als Schachweltmeister. Er hat von den 15 Partien 5 gewonnen; 10 Unentschieden, 0 unangestritten. Lasker, der keinen Sieg erringen konnte, hat matt und wenig unternehmend gespielt. Sein Gegner entfaltete eine hervorragende Technik und Sicherheit der Spielführung.

Auffindung vergrabener „Geheimdepots“ von Millionentrütern.

Der Initiator des Raubattentates auf den Selbsttransport der Juche Kaiser-Rippe, der ehemalige Geschäftsreisende Wilhelm Müller, ist bekanntlich in Siegen verhaftet worden. Von dem geraubten Gelde sind inzwischen größere Summen gefunden worden. Der Bruder der Freundin Müllers hatte mit der Waise in Malsdorf eine Villa gekauft und darauf eine größere Anzahlung geleistet. Diese wurde beschlagnahmt. Ein „Depot“ wurde am Teltomkanal entdeckt. Die Kriminalpolizei fand an einer Telegraphenstange in der Nähe einer Wegkreuzung in drei Viertel Meter Tiefe zwei Blechfäße, die in Wachstumpfen eingeschlagen waren und die Summe von 120 000 Mk. in 50-Mark-Scheinen enthielten. Weiter 17 500 Mk. fand man in dem Schauffergarten zwischen Grünau und Schmöckwitz vergraben.

Ein lustiges Begräbnis.

„Ich will vergnügt begraben werden, und alle, die an meinem Begräbnis teilnehmen, sollen sich gut amüsieren.“ So lautet eine Stelle im Testament einer reichen Gasthausbesitzerin Adolphine Joli, die in einem Dorfe in der Nähe von Bern starb. Nach auf ihrem Sterbebette hatte sie ein umfangreiches und reichhaltiges Essen für die Teilnehmer an ihrem Begräbnis zusammengestellt, die Menüs selbst aufgeschrieben und eine Liste all der Gäste aufgesetzt, die an dem großartigen Begräbnisse teilnehmen sollten. Sie hatte für diesen Zweck in ihrem letzten Willen extra eine Summe von 10 000 Franken ausgeworfen.

und die keine Kinder und nahen Verwandten besitzt, ihr großes Vermögen für wohltätige Zwecke bestimmt.

Eine Maria Stuart gesucht.

Ganz Schottland ist in Aufregung versetzt, die vielleicht nicht minder groß ist, als vor einigen Jahrzehnten, da die Gefangennahme der unglücklichen Schottkönigin Maria Stuart bekannt wurde. Und wieder handelt es sich um die schöne Königin. Aber diesmal ist es eine Anzeige, die in allen schottischen Blättern erschienen ist und sämtliche schottische Frauen auffordert, ihre Photographie einzusenden, falls sie dem berühmten Bild der Maria Stuart in der Wallace-Sammlung ähnlich zu sein glauben. Die Anzeige ist von J. Gordon Edwards entlassen im Auftrage einer amerikanischen Filmgesellschaft, die einen großen Maria-Stuart-Film herstellen will. Der Regisseur, der eine sprechende Ähnlichkeit der Darstellerin mit den historisch verbürgten Zügen der Königin für notwendig hält, ist nun extra nach Schottland gekommen, weil er glaubt, er werde in der Heimat Mariens eher das gesuchte Ideal finden als in Amerika. Tausende von Briefen und Photographien sind bereits bei Mr. Edwards eingegangen, aber eine Entscheidung darüber ist noch nicht eingetroffen, welches der Bilder dem geschichtlichen Gemälde am nächsten kommt.

Die Dummen werden nicht alle.

In einer mitteldeutschen Zeitung waren alle diejenigen, die sich auf leichte Art 100.000 Mark ohne jede Kapitalanlage verdienen wollten, aufgefordert worden, an eine bestimmte Adresse 2 Mark Rückporto einzulegen. Auch aus Sangerhausen fanden sich einige, die die Gelegenheit zum Reichwerden ergreifen wollten. Als Antwort erhielten sie einen Zettel mit der folgenden Aufschrift: „Sucht und fangt Hölz!“ Da sich Tausende auf die Anzeige gemeldet haben, hat dieser Einfall seinem Erfinder ein glänzendes Geschäft gebracht.

Steuerhinterziehung einer Aktiengesellschaft.

Gegen die Mitglieder des Vorstandes der Maschinenfabrik Aktiengesellschaft für Zellstoffe und Papierfabrikation ist eine Voruntersuchung wegen Steuerhinterziehung Bilanzverschleierung usw. eingeleitet worden. Wie die Maschinenfabriker „Volkszeitung“ mitteilt, seien im Geschäftsjahr 1920 Gewinne von rund 80 Millionen nicht nachgewiesen worden.

Ueber eigenartige Schicksale russischer Aristokraten.

Wird aus Konstantinopel berichtet: Von der in Auflösung begriffenen Wangelischen Armee befinden sich jetzt viele Offiziere hier in Konstantinopel und ringen mit dem Problem, wie sie ihren Lebensunterhalt gewinnen sollen. Generale und Admirale haben ihre Dekorationen bei den täglich im Hofe der Aghadjami-Moschee stattfindenden kleinen Versteigerungen losgeschlagen, bei denen auch Damen aus Hofkreisen ihre Pelze, Juwelen und ihre letzten kleinen Luxusgaben zu Gelde machten. Admiral Diderot, Inhaber des Großkreuzes der Ehrenlegion, war froh, eine Stellung als Pförtner des französischen Krankenhauses zu finden. Fürst Goubitsen, vormals ein reicher und mächtiger Mann im Gouvernement Drel, betreibt einen Würstchenladen im Stadtteil Pera. Ein Sohn des früheren Premierministers Stürmer ist Schuhmacher. Vier Generale ernähren sich durch Gang und Verkauf von Fischen. Ein russischer Offizier ist Autoführer des amerikanischen Militärattachés, andere sind Dacharbeiter und Stallknechte. Viele russische Damen von Rang verkaufen Blumen und Zeitungen, und die Fürstin Galitzin, die Fürstin Schadowskoi und Duzende von anderen sind als Kellnerinnen tätig.

Der Hungerstreik der Gattin.

Um ihren Mann zu zwingen, der religiösen Seite, der „Pfingstkirche Gottes“, der sie selbst angehört, beizutreten, hat eine Amerikanerin Sadie Harrington

auss Danville in Illinois 43 Tage lang gefastet. Weil sie ihr Ziel nicht erreicht, und nach Ablauf dieser Hungerfrist jetzt ihre Ansprüche herab und erklärt, sie wolle wieder Nahrung zu sich nehmen, wenn ihr Mann das Tabakkausen, Alkoholtrinken und Fluchen abschneiden wolle. Der Ehegatte, der auf diese drastische Weise beeinflusst werden soll, ist ein angesehener Getreidekaufmann, der aber im Schmauchen von starken Zigarren und einer zwanglosen Nebenweise nichts Böses sehen kann. Jedenfalls ruft der Hungerstreik der Ehefrau in ganz Amerika das größte Aufsehen hervor und ist zum allgemeinen Tagesgespräch geworden. Mrs. Harrington empfängt, in eleganter Toilette in ihrem Bett sitzend, die Besucherinnen der führenden amerikanischen Blätter und erörtert mit ihnen die Wirksamkeit des Hungerstreiks als Mittel zur Besserung von Ehegatten. Auch Mr. Harrington ist die Festschreibung unzähliger Interviews, und er setzt jeder Frage, ob er nachgeben werde, die unerschütterliche Antwort entgegen: „Niemaß!“ „Wenn meine Frau durchaus verhungern will, so soll sie verhungern“, erklärte der wenig liebevolle Gatte. „Ich bin ihr stets ein guter Mann gewesen, aber ich bin mindestens so eigensinnig wie sie.“ Er hat übrigens eine Krankenschwester engagiert, die seine Frau in ihrem Hungerstreik pflegen soll, und sich vorsichtigerweise auch schon einen Rechtsanwalt genommen, der für seine Interessen im Falle ihres Todes eintreten wird.

Wettervorhersage für den 10. Mai:

Heiter, warm.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng, für Kellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die uns anlässlich unserer

Vermählung

in so reichem Maße erwiesenen Gratulationen und Blumenspenden sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank.

Alfred Hinderlich und Frau Helene,
geb. Jung.

Statt besonderer Meldung.

Heute nachmittag entschlief sanft nach längerem Leiden unsere gute, treusorgende Mutter, liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Cousine,

verw. Frau Zimmermeister

Martha Schliwa,

geb. Joneleit,

im Alter von 61 Jahren.

Waldenburg i. Schl., Berlin, Brieg, Hirschberg,

Scheuergasse 5 b.

den 7. Mai 1921.

In tiefer Trauer:

Wally Schliwa.

Gertrud Schliwa.

Ueberführung: Montag abend 8 Uhr.

Beerdigung: Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung unserer lieben Entschlafenen,

Maria Wenzel,

sage ich im Namen der Anverwandten meinen herzlichsten Dank.

Martha Coutura, geb. Pätzold.

Großisten!

Wiederverkäufer!

Ich offeriere freibleibend, solange der Vorrat reicht:

ca. 6 Millionen Stück Zigaretten

aus Beständen der **Geeresverwaltung.**

Mir ist der Alleinverkauf für die Provinz Schlesien übertragen worden. Die Zigaretten sind zu ganz bedeutend billigen Preisen und sollen infolge ihrer Billigkeit der Bevölkerung Schlesiens zugute kommen.

Der Verkauf erfolgt gegen Barzahlung, Nachnahme oder vorherige Kasse auf mein Postcheckkonto Breslau 89213. Waster auf Wunsch gegen Nachnahme.

Sprottaner Zigarren- u. Zigaretten-Großvertrieb,

Inh.: **Karl Linke, Sprottau, Rosenstraße.**

Fernruf 320.

500 Mark Belohnung.

In der Nacht von Sonnabend zu Sonntag ist durch Einbruch aus einer verschlossenen Remise auf dem Lagerplatz Weichsteiner Straße 2 der Firma C. H. Neumann Söhne zu Waldenburg i. Schl. **1 fast neues Motorzweirad gestohlen worden.** Polizei-Nr. I. K. 4530, Fabrikat Nedarfulm Nummer 890875. Zuredende Angaben bitten der Polizeiverwaltung Waldenburg zu melden.

Die Geschäftsstelle des Jugendrings befindet sich ab heute

Auenstrasse Nr. 25, I, bei Moka.

Briefe usw. sind dorthin zu richten.

Sie ist geöffnet für jeden, der Fragen hat: jeden Montag u. Donnerstag v. 1/2 6—7 Uhr nachm.

Empfehle noch zur Saat:

H. selbdefreien schlesischen Rotalee, Reygras, Timothee, Zucker- und Ochendorfer Futterrübenkörner,

Pelusthähnen- und Wiedengemenge,

sowie

Gemüse- und Blumensamereien

in noch reicher Auswahl.

Ernst Schubert,
Sonnenplatz.

Es ist ratsam,

sich von den Steuererklärungen Abschriften anzufertigen. Formulare hierzu hält vorrätig

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 11. d. Mts., vorm. 10 Uhr, versteigere ich einen **schönen Break ohne Langbaum,**

gut erhalten. Sammelstelle: Versteigerungshalle im Amtsgerichtsgebäude.

Schneider,
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Dienstmädchen

für 15. 5. 1921 gesucht. **Mitschke, Rieb. Hermisdorf,**
Mittlere Hauptstraße 3.

Fremdenlisten

für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in der **Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.**

Apollo.

Heute Montag
zum 5. u. letzten Male!

Verlängerung unmöglich!
Der Aufsehen erregende
Sittenfilm:

Der Seelen-

verkäufer!!

Rita Jende, Reinh. Schünzel,
Magnus Stifter, Rosa Valetti.
Brachte täglich
ein ausverkauftes Haus.

Dazu:

Katinka

meiniges, du polnische
Knoppgabel.

Erika Glässer, Wally Koch.

Tanzeinlage „Salome“

Ab morgen:

Jack Rackins,

der Tiger v. Sing-Sing.
Der Goldminenmörder.

Sensations-Wildwestfilm.

Paul Opitz Nachf.,

Friedländer Str. 33, Waldenburg, Friedländer Str. 33,

empfiehlt:

Maitrank aus Apfelwein, mit Zucker gesüßt,

Maitbowle " " " " "

Johannisbeertwein " " " " "

Heidelbeertwein " " " " "

Kirschwein " " " " "

== Traubenweine aller Art, ==

hervorragende Likör-Spezialitäten

als:

„Bergschab“, die Krone der Liköre,

China-Magenlikör, ärztlich empfohlen,

„Iba“, früher „Benedictiner“ genannt,

Cherry-Brandy nach holländischer Art,

Cacao, besonders feine Qualität,

Bommeranze aus frischer Frucht,

Eier-Cognac aus fr. Eiern und ff. Raffinade,

sowie alle anderen Liköre.

Schöner grüner Spinat,

Pfund 90 Pfg.,
heute wieder eingetroffen.
E. Ansorge Nachf. H. Würscher,
Gartenstr. 26.

Ein Stamm echte, selten schöne Wyandottes-Hühner

mit Hahn
sind preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Drogerie
„zum Hasen“, Waldenburg Neu-
stadt, Hermannstr. 27, Teleph. 689

2 Tuchrockanzüge

schwarz, der eine davon ganz
neu, sowie ein grauer Anzug
und ein Sommer-Heberzieher,
für mittlere Figur zu verkaufen.
Wo? jagt die Geschäftslit. d. Stg.

Kräftigen Arbeitsburschen

zum sofortigen Antritt sucht
Herm. Gerlach's Nachfolger.

Geistlicher Verein Concordia.

Bunter Abend

morgen (Dienstag den 10. d. Mts.), abends 1/8 Uhr,
in der „Herberge zur Heimat“.

Aus dem reichhaltigen Programm:

Musikalische Vorträge, Chinesentanz, Zwiegespräch
(von Plant), das futuristische Gemälde (von Cooke),
Theater usw.

Preise der Plätze:

Sperreitz (num.) 4.— Mk. | Vorverkauf:
1. Platz 3.— Mk. | Fa. Schmidt, Zigarren- u. Freiburgerstr.
2. Platz 2.50 Mk. | Fa. Koch, Friedländerstr. und Bier-
häuserplatz.

Alle, die ein paar heitere Stunden verleben wollen, laden
ergebenst ein

Die Spielleitung.

Kurt Badelt. Otto Heinrich.

Gasthof zur Stadtbrauerei.

Mittwoch den 11. Mai:

Großes Schweinschlachten.

Früh von 9 Uhr an: Wurstfleisch und frische Wurst.

Abends: gebratene Wurst.

Hierzu ladet freundlichst ein

Paul Wenzel.

Haude'scher Männerchor.

Morgen Dienstag:

Übungsabend.

Wegen wichtig. Besprechungen
ist das Erscheinen aller Aktiven
dringend notwendig.

Der Vorstand.

Fast neuer

Strohput

preiswert zu verkaufen
Altwaßer, Charlottenbr. Str. 197.

Preiswertes Pfingstangebot!!!

Damenhemden 125.—, 98.—, 72.—, 60.—, 52.—, 48.—, 37.50, 29.75, 27.50
Damen-Beinkleider 110.—, 95.—, 88.—, 82.—, 55.—, 34.50, 27.75, 26.50
Untertailen 105.—, 95.—, 88.—, 83.—, 48.—, 35.—, 25.—, 18.50, 16.50
Unterröcke mit Stickerei 165.—, 125.—, 94.—, 75.—, 55.—, 38.—

Damen-Handschuhe, schwarz, weiß u. farbig, in Seide, Trikot, Filet,
lang, halblang u. kurz, 47.50, 37.50, 32.—, 26.75, 21.75, 15.25, 11.50, 9.75
Herren-Handschuhe 36.—, 29.75, 21.—, 15.—, 14.85
Damen-Strümpfe, schwarz, weiß, farbig, in Seide und Flor, 75.—,
55.—, 45.—, 38.—, 31.50, 27.—, 18.75, 15.75, 13.75, 9.—, 7.50, 7.35

Kinderstrümpfe in schwarz, braun u. weiß, 18.—, 14.50, 13.50, 12.50,
11.—, 10.50, 9.50, 8.50, 7.50, 7.—

Kindersöckchen in schwarz, braun u. weiß, 13.50, 11.—, 9.—, 8.—,
7.50, 6.50

Kindersöckchen, bunt mit Wollrand, 28.50, 27.—, 26.—, 24.—, 22.50,
21.—, 19.80, 18.—

Korsetts, neueste Formen, in grauem Drell u. farbigen u. weißen
anderen festen Stoffen, 98.—, 67.50, 55.—, 45.—, 37.50, 34.—, 33.—, 29.75

Künstler-Gardinen, Stell., 350.—, 310.—, 245.—, 210.—, 185.—, 165.—, 135.—
Gardinen (Besterware) 36.—, 32.—, 25.50, 22.50, 14.75, 9.50

Tüll-Bettdecken, 1- u. 2-bettig, 435.—, 375.—, 325.—, 295.—, 250.—,
180.—, 125.—

Garten-Tischdecken, gewebt, 165.—, 145.—, 115.—, 98.—, 65.—, 28.50
Künstler-Tischdecken, bedruckt, 195.—, 180.—, 165.—, 105.—, 59.—

Herren-Hemden, weiß u. bunt, 72.—, 68.—, 62.—, 59.—, 54.—, 45.—
Herren-Macchhemden 68.—, 65.—, 58.—, 49.50, 45.—
Herren-Einsatzhemden 96.—, 92.—, 68.—, 55.—, 48.—
Herren-Macchhosen 64.—, 56.—, 52.—, 45.—

Herren-Oberhemden, weiß u. farbig, 150.—, 125.—, 110.—, 88.—, 68.—
Herren-Kragen in vielen modernen Formen 13.75, 12.75, 10.50, 9.50,
7.50, 6.50, 3.50

Hosenträger für Herren und Knaben 32.—, 26.75, 24.50, 21.50, 18.50,
16.50, 14.75, 11.25, 9.50, 8.75, 7.—, 3.90, 2.50

Herren-Socken in schwarz u. farbig, Paar 33.50, 29.50, 25.—, 19.—,
15.75, 12.50, 8.75, 7.—, 3.90

Krawatten in modernen Fassons 32.—, 29.50, 26.50, 21.50, 16.50, 13.50,
10.50, 9.50, 8.75, 7.25, 5.50, 3.25, 2.25

Selbstbinder in reiner Seide, Halbseide u. Kunstseide 38.50, 32.50,
26.50, 23.75, 22.50, 20.50, 19.75, 17.15, 13.75

Strickbinder 32.—, 27.75, 24.50, 20.50, 18.—, 15.75, 14.25

Krawattenhalter, Kragen- und Manschettenknöpfe, Krawattennadeln

Sweater für Herren u. Kinder 56.—, 52.—, 45.—, 36.—, 32.—, 25.50,
24.—, 19.75

Sommer-Sweater-Anzüge, halstfrei, mit langem u. kurzem Arm, für
jedes Alter

Zipfel, in Wolle u. Kunstseide gestrickt, 18.50, 13.50, 11.50

Taschentücher mit und ohne Kante in Batist und Leinen.

Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion!

Blusen in Wolle, Seide, Crêpe de chine, Voile, Musseline 490.—, 410.—, 325.—, 195.—, 160.—, 125.—, 85.—, 60.—, 48.—, 35.—, 29.75

Kleider in Wolle, Seide u. Voile 1650.—, 1450.—, 1050.—, 850.—, 725.—, 640.—, 550.—, 445.—, 290.—, 195.—, 150.—, 125.—

Dirndl-Kleider für Damen u. Mädchen 375.—, 325.—, 250.—, 210.—, 200.—, 190.—, 180.—, 170.—, 150.—, 140.—, 125.—, 105.—, 94.—, 82.—, 75.—, 68.—

Mäntel u. Jacken in Tuch, Seide, Kunstseide, Rips, Alpaka u. and. Stoffen 1050.—, 950.—, 875.—, 650.—, 450.—, 375.—, 210.—, 175.—, 158.—

Röcke in Wolle, Seide, Eolienne, Schotten u. Streifen, Leinen u. Rips, 525.—, 350.—, 240.—, 165.—, 120.—, 105.—, 85.—, 55.—, 35.—, 25.— Mk.

Telehon 172. Siebert & Weinert * Schweidnitz Burgstr. 12.

Waldenburger Zeitung

Nr. 106

Montag den 9. Mai 1921

Beiblatt

Die geplanten neuen Ortsfernspreßgebühren und die Aufzeichnung der Gespräche durch den Zähler.

Das Reichspostamt schreibt uns: Der Entwurf des Fernspreßgebührengesetzes sieht an Stelle der bisherigen Pauschalgebühr die Erhebung einer Einrichtungsgebühr, einer Jahresmiete, sowie von Gesprächsgebühren für den einzelnen Anschluß vor. Diese Gestaltung der Gebührenerhebung entspricht nicht nur den Grundsätzen, wie sie in den Fernspreßverordnungen anderer großer Länder bereits durchgeführt sind, sondern modernen wirtschaftlichen Anschauungen überhaupt, wonach solche Gebühren, die nur einmal oder nur einmal im Jahre in Betracht kommen, nicht mit den Kosten in einem Topf geworfen werden sollen, die die fortgesetzte Wiederbenutzung einer Einrichtung durch den Gebraucher verursachen. Dem bei einer reinen Pauschalgebühr zahlt derjenige, der die Einrichtung minder oft benutzt als ein anderer, im Verhältnis zu viel, weil diese Gebühr, die wenigstens die Selbstkosten der Einrichtung decken soll, so hoch bemessen sein muß, daß auch die Ausgaben, die die Vielbenutzer verursachen, in ihr Deckung finden. Wollte man deshalb den Fehlbetrag von 800 Millionen Mark, den der Fernspreßbetrieb jetzt aufweist, dadurch wettmachen, daß man die Pauschalgebühr entsprechend erhöhte, so würde, da der Grad der Benutzung des Fernsprechers durch die Teilnehmer sehr verschieden ist, die schon jetzt vorhandene große Ungleichheit ihrer geldlichen Belastung sich noch mehr steigern. Der neue Tarifentwurf regelt statt dessen die Gebührenerhebung so, daß alle Teilnehmer gleichmäßig zur Tragung derjenigen Kosten herangezogen werden, die für jeden von ihnen dieselben sind. Das ist der Materialaufwand. Eine variable Größe bilden dagegen die Ausgaben für die Gespräche.

Die Einrichtungsgebühr (von 200 Mk.) bildet eine Zahlung à fonds perdu. Sie ist also nur einmal zu leisten und soll der Verwaltung einen Teil der durch Herstellung der Anschlußleitung innerhalb des Hauses des Teilnehmers erwachsenden Kosten für Baustoffe und Arbeitslöhne ersetzen. In Wirklichkeit stellen sich diese Kosten durchschnittlich auf über 300 Mk. Dabei ist noch mit zu berücksichtigen, daß das verwendete Material sich zum Teil nicht wieder benutzen läßt, wenn der Anschluß aufgegeben wird.

Für die Ueberlassung und Unterhaltung der Apparate, sowie für den Bau und die Instandhaltung der Sprechleitungen zahlt der Teilnehmer künftig als Jahresmiete die Grundgebühr, die, den Selbstkosten der Post entsprechend, zwischen 380 Mk. und 760 Mk. schwankt und die nach der Größe der Ortsnetze gestaffelt ist. Bei den Fernsprechanlagen steigen nämlich die Selbstkosten, je größer das Netz wird, weil dann immer mehr Leitungen innerhalb des Netzes und zugleich immer kostspieligere Einrichtungen bei den Leitern selbst geschaffen werden müssen, um den Vermittlungsdienst durchführen zu können. Bei allen Netzen mit mehr als 1000 Teilnehmern ist in die Grundgebühr ein Zuschlag von 20 Mk. mit eingerechnet, der das Äquivalent dafür bildet, daß in diesen Netzen künftig ununterbrochen Dienst abgehalten wird. Für Nachgespräche, die zurzeit 80 Pf. kosten, kommt dann nur noch die Gebühr für Tagesgespräche zur Erhebung.

Diese Ortsgesprächsgebühr (von 25 Pf.) stellt das Entgelt für die reinen Betriebskosten dar. Die Höhe dieser Kosten hängt von der Zahl der Teilnehmer und der Gespräche ab, sie wächst proportional der Menge der Gespräche, weil jedes Gespräch im Laufe für sich behandelt werden muß und deshalb bei den Gesprächen der Vielsprecher nicht etwa eine Erparnis an Betriebskosten dadurch eintreten kann, daß man sie massenweise abfertigt. Tatsächlich kommen diese Gespräche der Verwaltung teurer als die übrigen, weil sie mehr Personal und ein Mehr an technischen Einrichtungen beanspruchen. Infolgedessen kann im Fernspreßbetriebe der Großverbraucher gegenüber dem Kleinverbraucher nicht etwa dadurch besser gestellt werden, daß man ihm einen Rabatt gewährt.

Die Zahlung der Gespräche erfolgt beim Anruf mit Hilfe eines halbautomatischen Zählers. Er wird von der Beamtin in dem Augenblick durch Tastendruck bewegt, wo die beiden Sprechenden Teilnehmer den Fernsprecher wieder auf die Gabel gelegt haben und demzufolge auf dem Amt in beiden Teilnehmerleitungen das Schlüsselfeld durch Umschalten der Schlüsselscheiben erschienen ist. Der Zähler tritt deshalb allemal da grundjährlich nicht in Funktion, wo kein Schlüsselfeld erscheint, wenn also der gewünschte Teilnehmer nicht antwortet, oder die in seinem Name führende Verbindungsleitung besetzt ist, oder wenn er anderweitig spricht. Da der Zähler immer noch beendetem Gespräch und dann nur einmal bewegt werden kann, ist es ausgeschlossen, daß derselben Grunde ist eine Fehlzählung nicht möglich, wenn sich die Beamtin einmal in der Zählerstation befindet. Welches sich bei einer sogenannten Falschverbindungen der angerufenen Teilnehmer, so hat er die Möglichkeit, die Zählung berichtigen zu lassen, indem

er Zug um Zug die Beamtin darum ersucht. Nach diesem Verfahren arbeiten bekanntlich schon jetzt alle die Wenigsprecher, die Grundgebühren und Einzelgesprächsgebühren zahlen. Denn der Gesprächszähler ist bei unseren Fernsprechanlagen bereits seit Jahr und Tag in weitem Umfang in Gebrauch. Die Zahl der Falschverbindungen, die übrigens zum nicht geringen Teil auf die Teilnehmer selbst zurückzuführen sind, wird bei Einführung des neuen Tarifs merklich zurückgehen. Die in anderen Ländern in dieser Hinsicht schon seit Jahren gemachten Erfahrungen liefern den Beweis hierfür. Um die Teilnehmer jedoch davor zu schützen, daß der Gesprächszähler sie künftig gelegentlich mit einer Falschverbindung belastet, sieht der neue Gesetzesentwurf vor, daß ihnen von den durch das Amt aufgezeichneten Gesprächen vorweg 3, 4 oder 5 v. H. nicht angerechnet werden, je nachdem ihr Netz zu den kleinen, mittleren oder großen gehört.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 9. Mai 1921.

Das Kreisartell Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes

hielt im „Försterhause“ in Dittersbach unter Vorsitz des Oberstadtschreibers Schumann eine Vertreterversammlung ab, in der zunächst zu der inzwischen erfolgten vorläufigen Ortsklasseneinteilung Stellung genommen wurde. Im Kreise Waldenburg sind es 14 Orte, die in höhere Ortsklassen eingestuft wurden. Diese Eingruppierung, die von dem Parlament unter Ausschaltung der Beamtenvertretung vorgenommen wurde, muß den allerhöchsten Protest der Beamten herausfordern. Obwohl das Beamtenbündnis ausdrücklich die Anerkennung von Orten, die wirtschaftlich zusammengehören, zu einer wirtschaftlichen Einheit zuläßt, ist man schon bei der vorläufigen Eingruppierung einzelner Orte des Kreises ganz willkürlich vorgegangen. Die Beamtenschaft des Kreises muß dazu Stellung nehmen, nachdem immer und immer wieder durch die Organisation die wirtschaftliche Einheit aller Orte des Kreises benutzendenden Stellen gegenüber zum Ausdruck gebracht worden ist. Durch das Vorliegen ist keine Vernachlässigung der Beamtenschaft eingetreten, im Gegenteil.

In der Aussprache wurde einstimmig das Vorgehen der Regierung auf scharfste verurteilt und in Vorschlag gebracht: weitere Fühlungnahme mit maßgebenden Vertretern aller Parteien, Gesuche der einzelnen Ortsartelle an die Behörden, Erhebung der Forderung, daß eine Kommission der Staatsregierung sich von den Verhältnissen des Kreises Waldenburg selbst überzeugen, und endlich die Veranlassung einer großen Protestversammlung. Dieselbe soll als wichtige eindrucksvolle Kundgebung nicht im Saale, sondern auf dem Marktplatz in Waldenburg an einem noch näher zu bestimmenden Sonntag vormittag erfolgen, um auch der Öffentlichkeit gegenüber zu zeigen, wie es um die Beamtenschaft und die Erfüllung ihrer berechtigten Forderungen steht. Ferner ist die Vertreterversammlung der Ansicht, daß die Großorganisation weiter mit allem Nachdruck dafür eintreten muß, daß die Zahl der Ortsklassen auf höchstens drei vermindert werden muß, wobei aber immer die alte Forderung nicht vergessen werden darf, daß es eine Berechtigung für die verschiedenartige Einstufung überhaupt nicht gibt. Mit Recht beklagen sich die Beamten und Lehrer an den kleinen Orten, daß sie gegenüber den Kollegen in den Städten ungerechtfertigt zurückstehen müssen.

Die Vertreterversammlung stimmte einstimmig dem bereits in der letzten Sitzung eingebrachten Antrag des Vorstandes zu, daß das Kreisartell fortan sich nur aus Ortsartellen zusammensetzen soll. Die Vertretung der einzelnen Berufsgruppen in dem Kreisartell hört auf. Dem Zusammenschluß verschiedener zusammengehörender Orte zu einem Ortsartell steht nichts im Wege, sondern er ist sogar erwünscht. Nachdem vorgeschlagen wurde für den Kreis Waldenburg 13 Ortsartelle in Betracht kommen. Soweit es noch nicht geschehen ist, ist die Gründung sofort in die Wege zu leiten. Wichtige Aufgaben erwachsen den Ortsartellen schon durch die Arbeiten für die endgültige Ortsklasseneinteilung. Ferner haben die Ortsartelle die Vorbereitung für die große Protestversammlung zu der auch die Abgeordneten eingeladen werden sollen, bald in die Wege zu leiten. Es soll eine mächtige Kundgebung werden, an der kein Beamter und Lehrer fehlen darf. Näheres wird durch die Presse bekannt gegeben.

* Die zweite Lehrerversammlung bestand der an der hiesigen evangel. Knabenschule amtierende Lehrer Erich Wagner mit gutem Erfolge. Die Prüfung fand unter Vorsitz des Oberregierungsrats Butz statt.

— Eine Volksmission wurde in der Zeit vom 30. April bis 9. Mai in der hiesigen katholischen Pfarrkirche von den Franziskaner-Patres Julian, Johannes, Gorgonius und Gotfried abgehalten. Das Gotteshaus vermochte bei den Predigten und Andachtstunden, die in diesen Tagen stattfanden, die aus der Pfarrgemeinde und darüber hin-

aus erschienenen Gläubigen beider Geschlechter, aller Stände und aller Altersstufen kaum zu fassen, galt es doch, in diesen geheiligten Stunden in dem Wirrwarr unserer Zeiten sich wieder lebens-, arbeits- und gottesfröh zu machen. Die von den genannten Patres gewöhnlich am Vormittag, Nachmittag und Abend gehaltenen Predigten waren von tiefgehender Wirkung. Gefönt wurde die segensreiche Missionszeit am Sonntagabend mit einer feierlichen Schlussandacht, an welcher auch die kirchlichen Körperschaften und die kathol. Vereine mit ihren Fahnen teilnahmen. Vater Julian schloß seiner Predigt, die noch einmal eine Mahnung zum treuen Festhalten an der Kirche war, den Dank an den Seelsorger der Gemeinde, Kanonikus Gause, für den Ruf der Missionsbrüder nach Waldenburg an, worauf den Gläubigen der päpstliche Segen erteilt wurde. Kanonikus Gause richtete sein Dankgebet zu Gott, der der katholischen Gemeinde in diesen Tagen so reiche Gnaden zuteil werden ließ. Wärmsten Dank sprach er dann den Missionaren für ihre schwere und aufreibende Arbeit aus. Er dankte dem Kirchenchor für die Verherrlichung der Gottesdienste und der gesamten Gemeinde für die rührige Beteiligung an der Mission. Aber auch jener aus der kathol. Pfarrgemeinde war nicht vergessen worden, die im Kriege ihr Leben für das Vaterland gelassen. Auf zwei von dem Schöpfer der Pietä, Bildhauer Simon in Reife, geschnittenen gotischen Tafeln, die in der Grabkapelle angebracht sind, sind ihre Namen eingetragen. Die beiden Gedenktafeln erklärte Kanonikus Gause für enthielt. Zugleich verwies er auf die unter dem Missionskreuz errichtete Pietä, die ja auch dem Gedenken unserer gefallenen Krieger geweiht sei und die trauernden Angehörigen unserer Heldensöhne an die Ergebung in den Willen Gottes gemahne. Vom Chor erklang darauf unter Kantor Sebauckes Leitung der ergreifende Bruno Stein'sche a capella-Chor „Nun mitten wir im Leben sind vom Tod umschlungen“. Nach den hehren Klängen des Liedes und dem hl. Segen trug der Kirchenchor zum ersten Male das sehr stimmungsvolle, durchkomponierte Marienlied „Gnadenmutter, höre mich“ von Prof. Jos. Kenner jun. vor. Der Morgengottesdienst am heutigen Montag war den Verstorbenen unserer kath. Pfarrgemeinde gewidmet.

□ Der Verein für Naturkunde veranstaltet, am Pfingstsonntagabend einen vielversprechenden Ausflug. Die Mitglieder, Angehörige und Gäste versammeln sich zur Abfahrt 5.15 Uhr früh am Bahnhof Dittersbach. Die Fahrt geht bis Reichenbach. Von hier aus Wanderung nach Altenberg, Besichtigung des Arfensbergwerks und der „Großen Baggersee“, Weitermarsch nach Ober Kauffung zum Besuch der Marmor- und Kalkwerke Tschirnhaus. Gemeinsames Mittagbrot im „Schwarzen Adler“. Weiterwanderung nach der Rosenbaude und Zannothitz. Rückfahrt 5.27, an Dittersbach 6.41 Uhr. Die Bahnfahrt wird als Gesellschaftsfahrt unternommen und vom Vorstande bezahlt. Preis 5.50 Mk. Meldungen werden bis 11. d. Mts. an den Vorsitzenden, Lehrer Jagusch (Dittersbach), erbeten.

■ Der katholische Lehrerverein von Waldenburg und Umgebung veranstaltete in der „Pietä. Krone“ in Weichseln seit dem Kriege zum ersten Male wieder eine Jubiläumsfeier, die den Mitgliedern Hartwig (Weichseln), Kleuner (Nieder Salzbrunn) und Opitz (Altwasser) galt, die vor einiger Zeit auf eine 25-jährige Amtstätigkeit zurückblicken konnten. Die Beteiligung an der Feier, die von einem besonderen Festausflug vorbereitet worden war, war eine überaus zahlreiche. Ein Männerchor, unter Leitung des Vereinsleitermeisters, Lehrer Kalkmann, begrüßte die Jubilare. Nach bewillkommenden Worten des ersten Vorsitzenden, Lehrer Wunsch (Waldenburg), feierte Lehrer Fiegert in bereicherter Weise die Jubilare, ein Lebensbild derselben entwerfend und der großen Bedeutung der Lehrerschaft als Erzieher gedenkend. Lehrer Kleunwächter feierte die Sattinnen der Jubilare, sein Hoch den Damen widmend. Namens der Jubilare brachte Lehrer Hartwig den Dank derselben für die Ehrung und die schöne Veranstaltung zum Ausdruck, mit einem Hoch auf das weitere Wachsen und Blühen des Vereins schließend. Der rührige Festausflug hatte für eine weitere schöne und reichhaltige Ausgestaltung der Festfeier Sorge getragen, Männerchöre und Einzelgesänge von Lehrer Ullmann und Frau, sowie des Lehrers Hornig, Klavierkonzerte, Gesänge, humoristische Darbietungen, Vorführung eines Karitätenballetts, eine Scherzverlosung und die Aufführung eines von Lehrer Kleunwächter (Waldenburg) verfassten Einakters ließen die schönen Stunden des harmonischen Festes nur allzu schnell verfließen. Alles in allem eine Jubiläumsfeier, die allen Teilnehmern noch lange in lieber Erinnerung bleiben wird.

* Evangelischer Kinderhort Ober Altwasser. Der Bunte Abend des Evangel. Kinderhorts Ober Altwasser brachte einen Reinertrag von 920.40 Mk. Auf allseitigen Wunsch findet eine Wiederholung der Aufführung am Donnerstag den 12. d. Mts., abends 8.15 Uhr, im Gasthof „zum weißen Kopf“ in Altwasser statt. Billets zu haben bei Frau Dr. Faust und in der evangel. Oberschule. Der Reinertrag fließt in die Kasse des Evang. Frauenvereins.

* Runder Abend. Der glänzende Erfolg des Runder Abends in Gernsdorf veranlaßt die „Concordia“,

Schlechter und unreiner Teint ist wohl der am häufigsten vorkommende Schönheitsfehler. Es bilden sich nämlich sowohl beim männlichen, wie auch beim weiblichen Geschlecht, am häufigsten in der Entwicklungsperiode, Pockel, Pusteln, Bümmerlein, Mieser und Ekzeme. Diese Schönheitsfehler, die namentlich jedes Gesicht einstellen, werden besonders vom weiblichen Geschlecht heftig, aber leider meist ohne Erfolg bekämpft. Vortreflich benützt sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl. möglichst biden Schmutz, läßt ihn ebenf. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht ohne zu reiben, auf die zu behandelnden Hautstellen auf. Man besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schmutz genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens entweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frontieren, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher flets die Haut mit Zuckloof-Creme nachbehandeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und versüßt uns Jahre. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Zuckloof-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie.

und mit keinem Worte Karins gedenkend, Ich wäre es auch, selbst wenn sie zu vornehm wäre, mich Mutter zu nennen."

"Was denkst Du von mir, Mutter", sagte Heinrich jählich und nahm seiner Mutter Haupt in seine Arme, an seine Brust, dahin, wo vor einigen Stunden Karins blonder Kopf gestützt hatte, ein Weib, das Heinrich Freimann liebt — und ich nehme mir eins, das mich auch liebt —, liebt auch seine Mutter. Gute Nacht!"

Er erhob sich und ging stolz und aufrecht in sein Zimmer.

Elftes Kapitel.

Gräfin Karin von Burkow an Heinrich Freimann.
Lieber Heinrich!

Ich kann nicht anders, ich muß Ihnen diesen Brief schreiben. Ich habe lange mit mir gekämpft und gemungen, aber es muß sein, ich darf und soll Sie nicht täuschen, und ich hoffe, daß Sie mich verstehen werden und mich nicht allzusehr verdammen um das, was ich verschuldet.

Ich lag nicht, Heinrich, als ich Ihnen gestern sagte, daß ich Sie liebe, und was ich Ihnen gestern nicht eingestand, das will ich Ihnen jetzt anvertrauen — ich liebe Sie schon lange, wenn auch mir selbst unbekannt, und es macht mich unendlich stolz und glücklich, daß Sie mich Ihrer Liebe für wert gefunden haben. Aber Sie kennen mich nicht, wie ich wirklich bin, Sie wissen nicht, daß ich viel schwächer, feiger, viel abhängiger von Menschenliebe bin, als es den Anschein hat. Ich würde niemals eine Hausfrau werden wie Ihre gute Mutter, die ich liebe und verehere, ich würde nie die sorgende, mitleidende Herrin Ihrer Untergebenen und Arbeiter sein können, nie echtes, tätiges Interesse nehmen an den wohlthätigen Schöpfungen Ihrer Mutter. Ich würde nie ganz frei werden von den Vorurteilen und Gewohnheiten, die mir Geburt und Erziehung eingeimpft haben.

Sagen Sie nicht, daß das alles Kleinigkeiten sind, die durch Liebe überwunden werden können. Gerade Kleinigkeiten herrschen im täglichen Leben, und an den Nadelstichen der Alltäglichkeit hat sich schon manche große Liebe verblüht. Ich würde sie enttuschen, Heinrich, Sie würden unzufrieden sein, mich weniger lieben, und das ertrüge ich nicht. Das langsame Absterben der Liebe, Ihrer Liebe, das wäre weit qualvoller als eine Trennung jetzt. Jetzt bleibt uns die Erinnerung an die heiligste, schönste Stunde unseres Lebens, und kein Schatten kann diese Erinnerung trüben. Ein Bauseinanderleben später, wenn wir uns vielleicht gegenseitig unglücklich weh getan und uns gequält haben, das wäre für mich das Ende überhaupt, denn dann hätte ich nichts mehr, nicht einmal eine Erinnerung an unsere Liebe, und die will ich behalten. — Weil ich das alles fühle, lange schon, weil ich weiß, daß ich nicht hinaus kann über mich, darum habe ich mich gestraubt und geweigert, als ich die Liebe zu Ihnen in meinem Herzen erwachen fühlte, und nun bin ich geküßert doch unterlegen, und dadurch habe ich eine Schuld gegen Sie auf mich geladen. Sie hätten nie erfahren dürfen von meiner Liebe. Aber nun ist's zu spät, und ich kann Sie nur um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen etwas versprochen, was ich nicht halten kann, für jede schwere Stunde, die ich Ihnen bereitet. Sie werden den Schmerz, den ich Ihnen heute zufüge, überwinden, Heinrich, und vielleicht wird Verachtung für das oberflächliche Weibchen, Karin Burkow, Ihnen das Überwinden leicht machen. Mir wird das Überwinden schwerer werden, denn ich habe keine Arbeit, die mir hilft, und keine Mutter, die mir zur Seite steht — ich bin ganz einsam. Aber trotz alledem ist es besser, daß ich jetzt ehrlich gegen Sie bin, als daß

ich Ihr ganzes Leben zerfahre und das Ihrer lieben Mutter mit, der ich sicher keine Tochter nach ihrem Herzen sein würde. Verzeihen Sie mir, Heinrich, und versuchen Sie ohne Haß zu denken an Ihre Karin Burkow.

Heinrich Freimann an Gräfin Karin Burkow.

Meine geliebte Karin!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief und das große Vertrauen, das Sie zu mir haben, und das aus jeder Zeile spricht, obgleich Sie denken, Anderes, Unverständliches auszusprechen. Zuerst bin ich Ihnen die Erklärung schuldig, daß ich Ihnen lieber Dinge in Auge auf Ihren Brief mündlich geantwortet hätte. Zwei Gründe such's, die mich davon absehen lassen: ich will mich nicht heimlich mit Ihnen treffen, nicht auf ein zufälliges oder verabredetes Begegnen warten, ich möchte Sie erst wiedersehen, wenn alles zwischen uns, auch zwischen Ihrem Vater und uns, klar ist, und ich will nicht, daß eine persönliche Aussprache mit mir Sie in irgendeiner Weise beeinflusst. Sie sollen nur meinen Brief lesen — prüfen und entscheiden. Dieser Entscheidung beuge ich mich, mag sie zum Glück führen oder — mich zur Einsamkeit verdammen. Das Mitleid mit dem einsamen Mann aber darf auch nicht bei Ihrer Entscheidung ins Gewicht fallen. Sie kennen mich und wissen, daß ich weder sentimental bin, noch wehrlosig werde.

Ihr Brief ist so ganz Sie, meine teure Karin, daß ich darum doch dabei bleibe: Sie sind meine! Was wollen die Vorurteile sagen, die Sie anführen? Gewiß, Sie sind eine Aristokratin von Geburt, ich bin aus schlichter Familie, durch eigene Kraft geworden, was ich bin — ein aufrechter Mann. Karin, das ist auch etwas wert, ich möchte nicht tauschen mit irgendeinem der Aristokraten, die Sie kennen, die Sie vielleicht geliebt und zum Weibe begehrt haben! Ich will es nicht wissen, wie oft diese Frage schon an Sie gerichtet wurde — aber daß Sie unverändert geblieben bis jetzt, das sagt mir doch, daß Sie, die Sie andere Rücksichten nicht zu nehmen hatten, diese Männer nicht liebten. Und mich, Karin — lieben Sie. Sie lügen ja nicht, Sie können gar nicht die Unwahrheit sagen. Und ich liebe Sie, Sie selbst, so wie Sie sind — mit allen Ihren Fehlern, ja — um dieser Fehler und Schwächen willen, gerade, darum liebe ich Sie! So kleinlich können Sie nicht denken, daß wir darum auseinandergehen sollen, daß Sie Ihre Vorurteile vorküßeln. Diese Vorurteile werden vergehen wie Schnee in der Mittagssonne, wenn Sie mein Weib sind, wenn wir täglich sehen, was wir einander haben in der großen, gewaltigen Liebe, die eine höhere Macht in unsere Herzen gelegt hat. Sie sprechen von der „Hausfrau“, die Sie nicht sein könnten. Ach, Karin, wie sehr wenig kennen Sie sich, wie unendlich niedrig schätzen Sie sich ein! Gerade weil Sie eine stolze Tochter eines stolzen Geschlechts (ich hasse das Wort Aristokrat) sind, darum werden Ihnen die Pflichten des Hauses, dessen Herrin und dessen Ehre Sie sind, weilig sein. Bedenken Sie doch, Karin, welch ein heiliges Amt es ist, die Würde eines Hauses — sei es ein hohes, sei es ein geringeres — zu repräsentieren. Nicht der Name Gräfin Burkow oder Frau Freimann gibt diese Würde, sondern die Persönlichkeit, der Stolz, den Sie selbst in diese Würde legen, und die Sie hüten, damit sie unangefastet bleibt. Aber das — das kommt erst alles mit der Zeit, meine geliebte Karin, ich bin nicht der Mann, der von der ihm soeben angetrauten Frau verlangt: du sollst nun eine „gute Hausfrau“ sein, und ich bin weitblickend genug, zu denken, daß Sie in anderer Weise als meine gute, alte Mutter mein Haus führen und repräsentieren werden.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 106.

Waldenburg den 9. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Goldes Opfer.

Roman von M. Knecht-Schönaa.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Den 1. Mai 19 ..

Hat Gott mein Flehen erhört? Ist das das erbetene Wunder? Oder ist's nur ein Aufschub, ein Waffenstillstand vor dem letzten verzweifelden Kampf?

Der Baron ist plötzlich abgereist. Ins Bad, nach Gastein! Seine angegriffenen Nerven hätten diese Abreise gebieterisch gefordert. Auch mir würde eine Pause, eine Erholung gewiß erwünscht sein.

„Unumgänglich nötig!“ — Also kein Wunder! — Nur ein Waffenstillstand.

Aber ich lasse mir die Hoffnung nicht rauben, daß dennoch vorher etwas geschieht, das mir das letzte erpart. Sechs Wochen ist eine lange Zeit, was kann da nicht alles passieren.

Ich werde arbeiten. Kopfarbeit ist Herzensmedizin. Wenns nur nicht so öde in meinem Kopfe aussähe! Ach was, zum literarischen Handwerk wirds schon noch reichen. Also frisch daran! —

Den 9. Juni 19 ..

Nein, auch dazu reicht's nicht mehr. Zurück, zurück, und immer wieder zurück, was ich in der letzten Zeit geschrieben habe. Habe ich's verlernt, zu schildern, zu plaudern? Oder durch irgend etwas, mir selbst unbekannt, mir die Gunft der Redaktion verscherzt? Hat eine andere, eine bessere meinen Platz dort eingenommen, mich verdrängt in der Zeit, wo ich an dem Lustspiel schrieb?

Nur ein paar Humoresken, die ich vorher entworfen und jetzt nur beendet, bin ich losgeworden. Aber was will dieses Honorar bedeuten gegenüber der latwinenartig wachsenden Geldnot?

Wir leben wie die Tagelöhner, jeder sucht zu verdienen, Hans gibt Privatstunden, Elfriede hemelt Notizbücher und Portemonnaies für ein hiesiges Galanteriewarengeschäft und Vater martert sich weiter mit der Schreibmaschine. Und das Resultat aller dieser Bemühungen? Ein Hungerlohn.

Den 18. Juni 19 ..

In den nächsten Tagen kehrt der Baron zurück. Eine Karte aus München meldete mir seine bevorstehende Ankunft.

Diese letzte Wartezeit hat mich mürbe ge-

macht. Ich kann das Elend zu Hause bald nicht mehr mit ansehen. Vaters Schwermut steckt mich an und drückt mich vollends nieder.

Wie oft ertappe ich ihn dabei, wie er heimlich die Tränen aus den Augen streicht, Gott, wie mir diese müden, ewig von geröteten Lidern umgebenen Greisenaugen weh tun.

Und wie mirs ins Herz schneidet, wie mit tausend Messern, wenn ich unser Dörrchen betrachte. Das Kind weilt dahin wie ein blaßes Rosenknospen, das keine Sonne, keine Pflege hat.

Und zu wissen, das alles könnte sofort anders sein, wenn ich nur wollte, wenn ich —

O Gott, härter ist wohl noch niemand versucht worden, als ich es täglich, stündlich werde!

Eberhard, wenn Du wüßtest, was ich leide, wie furchtbar der Kampf ist, in den mich Gott geführt hat.

Gott? Ja kann man denn noch an einen Gott im Himmel glauben, wenn man so erbarmungslos gequält wird, wie ich? —

Den 22. Juni 19 ..

Nun hat sich Gretes Prophezeiung erfüllt. Ich habe alle Hoffnungen fahren lassen und bin eingetreten durch die Pforte, durch die es kein Zurück gibt und durch die mir Eberhard nie und nimmer folgen kann. Die Tür ist zugeschlagen hinter mir und hat mich geschieden von allem, was mir lieb und wert, was mir heilig war. Unwiederbringlich verloren — Unschuld, Liebe und Ehre, und gewonnen —

O dieser Ekel vor dem Weiterleben! —

Den 16. Juli 19 ..

Weshalb nur juche ich immer wieder dieses Tagebuch hervor? Welche geheimnisvolle Macht zwingt mich dazu, meine Empfindungen darin niederzuschreiben, jetzt noch, nachdem doch alles vorüber, jetzt, wo jeder Gedanke an Eberhard Greuel ist?

Aber ich muß, muß, werde geschoben, gedrängt dazu, wie von unsichtbaren Händen. Und doch kann ich's nicht! — Soll ich das Buch, das bisher nur meine reinsten Gedanken, meine treue Liebe, mein ehrlichstes Wollen und Streben widerspiegelt, besudeln mit den Aufzeichnungen meines jetzigen Lebens?

O, daß man weiterleben kann nach solcher Erfahrung und mit diesem Ekel in der Brust vor der Welt und — vor mir selber! — Und

nur den einen Trost: Gut, daß mein Mütterlein das nicht erleben mußte! —

O Mutter, Du schläfst gut! — Wer mit Dir schlafen könnte! —

Den 12. August 19 . .

Das Lustspiel ist fertig und bereits beim hiesigen Residenztheater eingereicht. Der Baron hofft viel davon, ist vom Erfolg felsenfest überzeugt.

Und das ist gut, denn einen Zweifel am Erfolg könnte ich selbst nicht ertragen. Dazu war das Opfer, "das Kaufgeld, denn doch zu groß. Schon der Gedanke an einen Mißerfolg könnte mich wahnsinnig machen. —

Den 25. August 19 . .

Das Stück ist angenommen! Der Baron in strahlendster Laune. Daheim bei mir eitel Glück und Sonnenschein. —

Nur möchte ich mich verkriechen im dunkelsten Winkel, um die Schamröthe meiner Wangen zu verbergen und den Verzweiflungsschrei meines Herzens zu ersticken. Stundenlang irre ich in den Wäldern umher oder sitze hinter verriegelter Tür in meinem Schlafkammerchen. Ich kann die strahlenden Augen meines Vaters nicht ertragen, die so voller Stolz und Glück auf mir ruhen.

Alter Mann, wenn Du ahntest, auf wen Du stolz bist, Du stießest mich noch heute aus dem Hause. Doch das hab' ich mir geschworen, nie soll er es erfahren, wie es um mich steht. Es gibt ja Mittel und Wege genug, um solch elendes bißchen Dasein zu vernichten. Aber noch hab' ich Pflichten, noch darf ichs nicht.

Den 5. September 19 . .

Ha, wie würde Grete Sanden staunen, wenn sie von der „unerhörten Ehre“ erführe, die mir heute zuteil geworden, wenn sie wüßte, daß der „Ehrenmann“ mir heute gnädigst eine Heirat in Aussicht stellte, falls das Stück wirklich mit Glanz durchgeht, woran übrigens kein Zweifel bestehen soll.

„Was willst Du mehr?“ würde sie sagen und nicht die Schmach verstehen, die mir angetan wurde? Vor der Welt vielleicht, vor mir selbst nie und nimmer! In mir ist etwas niedergebroschen, das nimmermehr aufzurichten geht, über das ich nie, nie hinwegkommen werde. Der Schandfleck ist nicht zu tilgen, ebensowenig wie der Ekel vor dem Weiterleben, ob mit oder ohne standesamtlicher Sanction, nicht zu überwinden ist.

Wenn ich diesen Antrag annähme, in die Ehe mit dem — o, einmal muß ichs niederschreiben — Verhafteten willige, so geschieht es nur um der Meinen willen, damit nicht meine Schande die unschuldigen Geschwister und das weiße Haupt meines Vaters trifft. —

Den 10. September 19 . .

Die Proben sind in vollem Gange, die Schauspieler ganz enthusiastisch von ihren Rollen, der Direktor und der Baron strahlend in Siegesgewißheit. Am zwanzigsten September soll die Erstaufführung stattfinden.

Nach der Vorstellung gedenkt der Baron ein glänzendes Souper zu geben und dabei unsere Verlobung zu proklamieren. Und das alles erfahre ich nebenbei, denn meine freudigste Zustimmung wird ja als ganz selbstverständlich vorausgesetzt.

Irrt Euch alle nur nicht! — Wenn ich auch scheinbar gelassen in alles willige; es könnte dennoch anders kommen, als Ihr denkt! —

Zweierlei hat der Baron mir versprochen müssen: den Meinigen vorläufig nichts von unserer Verlobung zu sagen und einen Vertrag wegen des Lustspiels mit mir abzuschließen, nach dem die Erträgnisse dieses Stückes meinen Geschwistern verschrieben werden.

Er hats getan. Das erstere ohne Zögern, das letztere nicht so leicht, endlich doch. O, der Ehrenmann kann sogar großmütig und selbstlos sein! Das Stück wird nur unter meinem Pseudonym aufgeführt werden. Er verzichtet darauf, seine Mitarbeiterschaft zu bekennen. Aus reinsten Menschenliebe hat er mir nur ein wenig geholfen und den Weg bei dem Direktor geebnet.

O, wie ihm die Glorie des Edelmannes wohl ansteht!

Aber nun bin ich ruhiger und sehe dem Kommenden gefasster entgegen. Macht das Stück seinen Weg, so ist die Zukunft der Meinigen gesichert. Sie sind wenigstens vor der Zukunft geschützt.

Nun bleibt nur die Sorge um einen Mißerfolg, und die ist klein genug, denn — ich trage bei mir, was mich tröstet. — Ich fand es gestern in einem Geheimfach des Schreibtisches, in das es Mitters Hand gelegt, nachdem sie es dem Vater in einer verzweifeltsten Stunde entronnen, damals, kurz vor seiner Verhaftung.

Das hätte ich nie gedacht, daß solch ein kleines, blickendes Ding einem so lieb werden, daß es einem solchen Trost spenden kann.

Den 15. September 19 . .

Heute hat er endlich den Vertrag unterschrieben. Er war ärgerlich über mein Drängen, fragte, ob ich ihm denn nicht traue. Ich ihm trauen! —

Nun ist's geschehen, das Dokument liegt in meinem Schreibtisch wohlversiegelt und dabei ein Brief an meine Lieben für den Fall, daß das Stück durchfällt und ich zum Tröster greifen muß. Denn leben in Schmach, ohne mit dem Opfer meiner Ehre etwas erreicht zu haben, das ginge über meine Kraft.

Den 20. September 19 . .

Der große Tag ist angebrochen! — Fieberhafte Erregung und Unruhe daheim und im Theater. Nur ich allein bin ruhig, ganz ruhig. Ist's mir doch, als ginge mich die ganze Sache gar nichts an.

Auch das Stück, an dem noch bis zwei Uhr mittags geprobt wurde, kommt mir völlig fremd vor. Es hat alles geklappt und ich habe der Probe bis zuletzt beigewohnt. Dann bin ich heimgefahren in einer Droschke erster Güte. Er hat sie bestellt, wollte mich auch begleiten. Ich aber dankte und fuhr allein.

Zu Hause war indessen ein großer Karton für mich abgegeben worden mit einer weißen Toilette. Sehr elegant und schön, dabei einfach wie ich es liebe. Weiches, wie Seide glänzendes Tuch, ohne jeden Aufputz, ganz schlicht gearbeitet. Von ihm, mit der Bitte, es am heutigen, bedeutungsvollen Abend zu tragen und mich darin bei dem „sicher nicht ausbleibenden Hervorruf“ dem Publikum zu zeigen.

Die Schwestern jubelten vor Freude über das schöne Kleid und die in Aussicht stehende Ehre des Hervorrufens.

Nun wohl, sein Wille mag geschehen — das Opfer wird sich mit seiner Gabe schmücken und in der Farbe der Unschuld vor der Rampe erscheinen.

Nun habe ich alles geordnet. Eine fast andächtige, feierliche Stimmung ist über mich gekommen. Wie einer jener todküßelten Märtyrerinnen des Altertums ist mir zu Mute.

Aber nein, der Vergleich hinkt, denn die hatten ja noch ihren Glauben, konnten noch beten bis zur letzten Stunde. — Ich kann das nicht mehr, habe es verlernt während der letzten Monate.

Nun zum Letzten, Schwersten: zum Abschied von Dir, Eberhard von Dorndorff! Dieses Tagebuch, das Du mir in glücklicheren Zeiten schenkest und das ich Deinem Wunsche gemäß und in Deinem Sinne führte, sei mein Vermächtnis für Dich, für den Fall, daß ich heute nicht mehr heimkehren sollte.

Es mag Dir erzählen von meiner innigen, treuen Liebe zu Dir, von den schweren Kämpfen, die ich zu bestehen hatte, und wie es kam, daß ich unterlegen bin.

Mein Glück, mein Leben, verleihe mir! Es gibt nur den einen Weg aus Schmach und Schande — ich gehe ihn! Verlaß die Meinen nicht!

Drei Jahre später.

Ein strahlend schöner Septembertag neigt sich seinem Ende zu. Das sinkende Tagesgestirn umweht mit einer Goldglorie die überlebende große Christusgestalt aus kostbarem weißen

Marmor, die auf dem Erbgrabhills der Familie Markwart von den drei zurückgebliebenen Geschwistern gestiftet wurde.

Es ist eine wundervolle Nachbildung des Thorwaldsenschen Christus, und seine segnenden Arme breiten sich gerade über den mit Eisen besetzten Hügel. Rechts und links sind die Gräber der Eltern. Die stets mit frischen Blumen geschmückte Grabstätte zeigt heute eine wahrhaft verschwenderische Fülle von Blumen und Kränzen. Es ist der Todestag des Vaters und Isobels, und die beiden Schwestern Elfriede und Leonore sind eifrig bemüht, die Unmenge der Blumen, die von nah und fern eingetroffen sind, geschmackvoll zu ordnen.

Elfriede ist in dieser Zeit zu einer stattlichen Frauengestalt gereift, und der tiefe Ernst, der aus den feinen Zügen spricht, läßt sie bedeutend älter erscheinen.

Auch Leonore ist zu einem schlanken Mädchen herangewachsen, das eine auffallende Ähnlichkeit mit der toten Schwester besitzt. Das früher so blass, schmale Gesicht hat sich anmutig gerundet und eine gesunde Farbe angenommen. Nur in den großen Kinderaugen ist ein Schwermuttschatten zurückgeblieben, der von vergangenem schweren Leid erzählt.

(Schluß folgt.)

Auf neuem Pfade.

Novelle von Ilse-Dore Tanner.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Weißt Du, Vili, der kriegt nie im Leben eine Frau“, sagte sie zur Tochter, „es ist gut, daß ihm die Tante das Hauswesen führt, Tante repoliert er, aber seine Frau — na, ich danke.“

Vili antwortete nicht. Im Grunde war sie dem Hans zu gut und hatte sich längst zur Annahme seiner stillen Werbung entschlossen. Aber Freimann sollte keine Frau bekommen? Vor ihr tauchte ein stolzes, blondes Mädchen auf mit aristokratisch zurückhaltendem Wesen — Gräfin Karin, und wie war die hochmütig. Aber ihr echt weiblicher Instinkt sagte ihr deutlich: „Für Freimann gibt's nur diese Frau — und wenn er die nicht bekommt, dann bleibt er allein.“

„Vili reiß ab, Heinrich“, sagte seine Mutter, „als sie noch eine Weile zusammenfassen, ich — ich hatte eigentlich gedacht — ihr würdet Euch ineinander verlieben.“

„Ich — mich verlieben?“ Heinrich lachte, aber es lag etwas Unfreies in dem Lachen. Er streichelte seiner Mutter, die er durch seine Heiratswelt verlegt zu haben glaubte, die Hand und sagte: „Ich verlasse mich nie, Mutter — verlieben ist ein schreckliches Wort — um, — ja, Mutter — ich kann auch lieben, und — ich liebe ein Mädchen — aber nicht die kleine Vili, der ich, wenn sie sich verheiratet, gern eine hübsche Ersatzstange schenken werde.“

„Heinrich!“ Es lag ein Schrecken in dem Klang, mit dem die alte Frau den Namen rief — und wie vom Blitze erhellte, tauchte das Bild der Gräfin Karin vor ihr auf, als ihr Heinrich die Hand küßte.

„Heinrich — wenn Du glücklich würdest, ich wäre es auch“, sagte sie dann, sich zur Nähe zwingend